

Martina Bernasconi

Von Überraschungseiern und Kopfkrankheiten in der Philosophischen Beratung

Kinderüberraschung

Auf meiner Fahrt von Basel nach Brsec/Istrien hörte ich in meinem Auto einen Vortrag des Slowenischen Philosophen Slavoj Žižek: Faktor X. Das Ding und die Leere.¹³ Diese ruppige, tiefe Stimme sprudelte in Deutsch mit slavischen Akzent aus meinen Boxen exakt im Moment der italienisch-slowenischen Grenzüberschreitung in meine Ohren. Žižek sprach von der Kinderüberraschung: „*Kinder-Überraschung* ist ein hohles, von farbigem Papier umhülltes Schokoladenei. Wenn man es ausgepackt und die Schokolade aufgebrochen hat, findet sich ein kleines Plastikspielzeug darin.“¹⁴ Das Kind will meist nicht die Schokolade essen, sondern ist auf das Spielzeug im Hohlraum des Eies fixiert. Der Erfolg des Überraschungseies liegt nicht in seiner Substanz – der Schokolade – sondern in seiner Leere, in der Überraschung der Mitte, die genau genommen nicht existiert. Denn ist das Geheimnis um das wertlosen Spielzeug gelüftet, erlischt auch die Spannung und das damit verbundene Begehren. Kaufe ich eine Kinderüberraschung, so kaufe ich wesentlich mehr als Schokolade mit Plastikspielzeug. Es kommt mit dem Überraschungsei quasi Lust und Begehren mit hinzu.

Während des Hörens kommt mir die Frage nach der Philosophischen Praxis in den Sinn. Könnte es sein, dass dieses Überraschungseiprinzip auf die Philosophische Beratung übertragbar ist? Dass ich, wenn ich eine Stunde für eine Philosophische Beratung bezahle, ebenso wesentlich mehr erhalte als bloss ein bisschen philosophisches Wissen (Schokolade) und eventuell ein selbstbeschriebenes Blatt Papier am Ende der Sitzung mit nach Hause nehmen kann (Spielzeug)? Und falls ja, wie wäre es möglich, der Philosophischen Beratung einen ähnlichen Erfolg wie der Kinderüberraschung zu bescheren? Denn es gibt ja wesentlich mehr Menschen, die schon einmal eine Kinderüberraschung gegessen haben als solche, die in einer Philosophischen Beratung waren. All diejenigen, die den Lusteffekt der Kinderüberraschung kennen, möchte ich ermuntern, mal in eine Philosophische Beratung zu kommen.

Die Schokolade bei der Philosophischen Beratung ist die Philosophiegeschichte, das Wissen über einzelne Systeme und Begriffe und Gedanken. Und die Schokolade, das haben wir bereits gehört, ist ja nicht das, was ich beim Überraschungsei begehre. Der Mensch, der zur Philosophischen Praktikerin geht, will also nur sekundär etwas über die Philosophiegeschichte erfahren. Was er wirklich bekommen will ist die Überraschung, das ist der Kick des Begehrens, die Lust. Der Weg zur Lust führt über die Schokolade, über

¹³ Hör-CD, supposé, Köln 2003.

¹⁴ ebd. Kap. 1: Das unergründliche Geniessen.

den Weg des Philosophischen Wissens, das man sich aber nicht einzuverleiben braucht, wie die Schokolade beim Überraschungsei ja auch nicht. Die Lust selber erreicht man jedoch weder in der Beratung noch beim Überraschungsei. Denn wie das Ei ist auch die Philosophische Beratung in ihrem Kerne leer. Aber es ist genau diese Leere, die es braucht, dass ich während des Philosophierens die Möglichkeit zum Begehren erhalte. Ein philosophisches Gespräch ist nicht etwas, das sich mit der Philosophiegeschichte, im Erzählen über Philosophinnen und Philosophen begnügt. Es ist wesentlich mehr. Gemeinsames Philosophieren – und das ist Kern und Hauptsache der Philosophischen Beratung – muss also zwingend mit Lust zu tun haben und sollte von einem Begehren für etwas Unbekanntes getrieben werden. Das Substantielle einer Philosophischen Beratung, das ist wie bereits erwähnt das Wissen, die Philosophiegeschichte, das ausgetauschte Wort. Doch dasjenige, das den Reiz und die Lust des Philosophischen Gesprächs ausmacht ist das Zwischen, ist dasjenige, das sich während des Gespräches zwischen Anfang und Ende der Stunde auf tut, ist dasjenige, das in mir zwischen dem Substantiellen und dem Substanzlosen aufflackert wie gebündelte Lust und Antrieb. Diese gebündelte Lust kann mitunter auch bei anderen Tätigkeiten hervor blitzen: Beim Lesen eines philosophischen Textes, beim Sehen eines interessanten Filmes, beim Musikhören. Verstärkt wird dieses Gefühl, wenn ich selber einen Text verfasse, ein Bild male, Musik komponiere...

Halten wir also fest: Das Wesentliche (also nicht die Substanz, die quasi die Verpackung ist) des geglückten philosophischen Gespräches ist das Begehren, der Lustkick, den ich während des Diskutierens in mir verspüre und der das Gespräch antreibt. Kommt eine Kundin, ein Kunde in eine Philosophische Beratung zu mir und ich meinerseits verspüre keinen Lustkick während des Gesprächs, erachte ich die Beratung als unbefriedigend. Umgekehrt sollte das Gleiche gelten: Die beratene Person sollte ihrerseits ebenso dieses Begehren, diesen Lustkick in sich selbst erspüren. Das Moment der Lust und des Begehrens gehört zwingend sowohl zum Gefühl der/s Ratsuchenden wie zu dem der/s Philosophischen Praktikerin/s.

Kopfkrankheiten

Der Gedanke der Philosophischen Beratung als Überraschungsei sollte hier als Einleitung und Denkanregung dem Folgenden vorangestellt werden. Vertieft auseinander setzten möchte ich mich mit Immanuel Kants Schrift „Versuch über die Kopfkrankheiten“¹⁵. Diese vorkritische Kantsche Schrift wurde 1764 anonym in einer Königsberger Zeitschrift veröffentlicht. Erstaunlicherweise entdeckte ich bei der nachmaligen Lektüre einige Parallelen zum Žižekschen Überraschungsei und meiner Anwendung desselben auf die Philosophische Beratung. Ebenso scheint mir dieser Text eine Fundgrube für die Philosophische Praxis von heute zu sein. Beim Lesen des Textes musste ich immer wieder über einige Bezeichnungen lachen. Aus heutiger Sicht erhält die Schrift unfreiwillige Komik, ist manchmal gar amüsant. Dennoch meine ich ein grosses Potential für die angewandte Philosophie zu

erkennen. Nicht vergessen dürfen wir den damaligen Stand der Psychiatrie. Die Fortschritte, die in der Psychiatrie gerade auch in der Behandlung psychischer Störungen in den letzten 250 Jahren erzielt wurden, sind enorm. Es kann also im Folgenden nicht darum gehen, die Kantschen Kopfkrankheiten in die heutige Zeit zu übertragen. Ich lese den Text auch klar als einen Philosophischen und nicht Psychiatrischen. Es geht auch nicht darum zu sagen, dass die heutigen „Kopfkrankheiten“ bei einer Philosophin, einem Philosophen gut aufgehoben sind.

Beginnen wir von vorne. Kant versucht die in seiner Zeit gängigen „Kopfkrankheiten“ zu bestimmen und zu systematisieren. Er wehrt sich in seinem Aufsatz klar gegen die Meinung, dass „Störungen des Gemütes ... aus Hochmut, Liebe, aus gar zu starkem Nachsinnen und wer weiss was vor einem Missbrauch der Seelenkräfte entspringen solle.“¹⁶

Unter Kopfkrankheiten – ich vermute, das ist ein Kantscher Neologismus – subsummiert Kant die „Gebrechen der Erkenntniskraft“. Daher ist es auch nicht der Arzt alleine, der sich um die Kopfkranken kümmern soll. Ebenso kann hier der Philosoph tätig werden. Wenn etwas mit dem menschlichen Verstande nicht in Ordnung ist, so müsse sich der „Arzt des Verstandes“, der Logiker um ihn kümmern. Welche Arten von Kopfkrankheiten jedoch für den Philosophen und welche für den Arzt geeigneter sind, das gilt es noch zu klären.

Vernunft und Tugend sind nach Kant die zwei am meisten gepriesenen Eigenschaften. Also: ein Mensch hat vernünftig und tugendhaft (das heisst modern wohl am ehesten moralisch integer, charakterfest) zu sein. Ist etwas mit der Tugend eines Menschen nicht in Ordnung, so ist dieser „herzkrank“. Fehlt es ihm jedoch an Verstand, so nennt Kant diese Person „kopfkrank“. Hat einer zum Beispiel zuwenig Verstand, so ist er dumm, einer mit zuwenig Tugend gilt als Schelm. Nun ist es so, dass in unserem Alltagsleben der Schelm viel besser durchkommt als der Dumme. Der Schlaue – das hat mit dem Kopf zu tun – kommt besser an als der Redliche, der nach dieser vorkritischen Kantschen Schrift vom Herz geleitet wird.¹⁷ Die Logiker (und die können wir im heutigen Sinne durchaus als Philosophische Praktiker verstehen) sind nach Kant die Ärzte des Verstandes.

Grob unterteilt Kant die Kopfkrankheiten in zwei Gruppen:

a) *Dummköpfe und Narren*

Sie sind gesellschaftlich kein grosses Problem und bedürfen keiner ärztlichen Betreuung

b) *Blödsinnige und Tolle*

Diese erhalten von der Gesellschaft Mitleid und der Staat und die Ärzte nehmen sich ihrer an. Vom Schweregrade her sind sie viel stärker als die Dummköpfe und Narren

¹⁵ Immanuel Kant: Werke, Bd. 2, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1983, S. 885 - 901

¹⁶ ebd., S. 900 (A 30); was Störungen des Gemütes sind, darauf versuche ich später einzugehen.

¹⁷ Kants drei Kritiken, die als sein Hauptwerk gelten und später als die „Kopfkrankheiten“ verfasst wurden, bestimmen die Tugenden nicht mehr vom Herzen her.

Dummköpfe und Narren

Wie bereits Kant feststellt, sind diese Menschen nicht eigentlich krank. Der Dummkopf und Narr ist eher ein Mensch, der mit einer gewissen Einschränkung lebt, der die menschlichen Möglichkeiten nicht ausschöpft. Sicherlich könnten die Kantschen Dummköpfe und Narren zum heutigen Zielpublikum einer Philosophischen Praxis gehören und je nachdem könnte es mittels philosophischen Gesprächen gelingen, Dummköpfe und Narren - Kant erwähnt unter dieser Gruppe auch den Tor, den Einfaltspinsel und den Stumpfkopf - die diesen Menschen auferlegte Beschränkung zu lindern oder bei gutem Erfolg gar zu beheben.

Was fehlt nun diesen Menschen? Kant stellt bei ihnen allesamt ein Kopfgebrechen fest. Ob die oder der Einzelne an ihrem/seinem Gebrechen auch leidet – heute gilt Leiden als ein Kriterium, ob ein Mensch gesund oder krank ist – darüber erfahren wir nichts. Was fehlt nun diesen von der Gesellschaft verlachten und verhöhnten Leuten? Dem Stumpfkopf fehlt es an Witz, dem Dummkopf an Verstand, der Einfaltspinsel leidet¹⁸ an einer Schwäche der Urteilskraft. Kant argumentiert hier, dass der Trieb, die Leidenschaft eine stärkere Kraft darstellt als der Verstand. Der Tropf – wie der Einfaltspinsel auch genannt wird, kämpft also mit seinem Verstand vergeblich gegen seine Leidenschaften an. Es ist nun nicht so, dass er nicht gute Gründe sehen würde, seine Leidenschaften *nicht* auszuleben, doch er fühlt sich ohnmächtig, dies mit Nachdruck zu befolgen. Angewandt auf die Philosophische Beratung gäbe es für Einfaltspinsel sicherlich Möglichkeiten, in einer Philosophischen Beratung auf einen grünen Zweig zu kommen. Es könnten zum Beispiel die Leidenschaften und deren Stärke diskutiert werden um dann gemeinsam zu versuchen, die Ohnmächtigkeit des Verstandes besser zu verstehen. Würde dann während des Gesprächs sowohl bei der Beraterin wie auch beim Beratenden dieser Lustkick erweckt, so stände dem Erfolg dieser Philosophischen Beratung wohl nichts im Wege.

Um diese milderen Formen von Kopfkrankheiten noch etwas ausführlicher zu beschreiben, bediene ich mich des Toren und des Narren.¹⁹ Der Tor, so Kant, kann durchaus viel Verstand haben. Doch wie beim Einfaltspinsel, der eigentlich auch ein Tor ist, sind es die Leidenschaften, die stärker sind. Der Verstand wird durch die Leidenschaft gefesselt und macht ihn inaktiv. Auch vernünftige Menschen können jederzeit zum Toren werden. Besonders anfällig hierfür sind zum Beispiel Verliebte. Das Gefühl der Verliebtheit kann so stark werden, dass es den Verstand lahm legt. Eigenartig am Toren ist es, dass er durchaus in der Lage ist, andere zu beraten. Nur bei ihm selbst bleibt der Rat ohne Wirkung. Ich muss den Toren hier wohl nicht weiter explizieren: Alle von uns, die jemals verliebt waren, wissen wie es sich anfühlt, wenn die Vernunft gefesselt ist und waren somit auch schon töricht. Etwas schlechter weg kommt der Narr. Er wird vor allem von zwei Leidenschaften geplagt: Hochmut und Ehrgeiz. Kennzeichen des Narren ist es, dass er sein angestrebtes Ziel verfehlt. Anstatt zum Beispiel zu Ruhm und Ehre zu kommen, erntet er nur

¹⁸ Ob er wirklich leidet wird für mich bei Kant nicht klar. Falls er Leiden würde, wäre er im heutigen Sinne krank.

¹⁹ Da der Kantsche Text ausschliesslich in der männlichen Form spricht, übernehme ich diese Bezeichnung, was nicht gleichbedeutend mit der Inexistenz von Närrinnen und Torinnen ist.

Spott und merkt dies nicht einmal. Die herrschende Leidenschaft ist beim Narren seiner eigentlichen Absicht entgegengesetzt und das merkt er selber nicht. Der Narr hat keine gefesselte, sondern eine verkehrte Vernunft, denn er meint durch sein Tun sein Gefühl zur Befriedigung zu bringen und durchschaut nicht, dass er zum Gegenteil – eben zum verkehrten gelangt: Statt zu Ruhm zu kommen erntet er Spott und merkt es nicht, wie es aber der Tor tut.²⁰

Blödsinnige und Tolle

Blödsinnigkeit und Tollheit sind schwere Kopfkrankheiten. Es ist nun aber nicht so, dass diese einzig von den Ärzten behandelt werden sollen. Vielmehr rät Kant für eine Zusammenarbeit zwischen Philosophie und Medizin: „Diese traurige Übel (MB: schwere Kopfkrankheiten) ... lassen noch eine glückliche Genesung hoffen, und derjenige, dessen Beistand man hier vornehmlich zu suchen hat, ist der Arzt. Doch möchte ich ehrenhalber den Philosophen nicht gerne ausschliessen, welcher die Diät des Gemütes verordnen könnte;“²¹

Was heisst nun diese „Diät des Gemütes“? Ich erachte dies als eine zentrale Aufgabe für die/den heutige/n PraktikerIn. Leider komme ich im Rahmen dieses Aufsatzes nicht dazu, dies näher zu ergründen.

Die schweren Kopfkrankheiten sind in zwei Untergruppen unterteilt:

a) *Verrücktheit* (auch *Verkehrtheit*); sie basiert auf einem gestörten Gemüt und ist je nach Schweregrad sicherlich veränderbar, wenn nicht gar kurierbar. Da es sich hierbei um eine Störung des Gemütes handelt, sind es wohl gerade diese Menschen, denen auch eine Philosophische Kur bekommen könnte. Zu ihnen gehören der Fantast, der Hypochonder, der Enthusiast, der Melancholiker, der Fanatiker.

b) *Ohnmacht*; aus ihr entspringt die Blödsinnigkeit (Wahnsinn, Wahnwitz), sie basiert auf einer Ohnmacht der Vernunft, des Gedächtnisses, der sinnlichen Empfindungen. Im Gehirn herrscht eine wilde Unordnung, der Kranke verbleibt in einem Kindheitsstadium; Blödsinnige sind für Kant meistens unheilbar krank. Inwieweit hier sowohl der Arzt wie auch der Philosoph positiv wirken können, bleibt abzuklären. Ich meine, dass heutige psychiatrische Störungen wie Psychosen, Schizophrenie, Manische-Depression oder Borderline-Erkrankungen dieser Gruppe zugeordnet werden müssen. Der Fortschritt der heutigen Psychiatrie gegenüber derjenigen vor 250 Jahren wird hier besonders deutlich. Ich möchte explizit darauf hinweisen, dass es mir nicht darum geht, Menschen, die an einer psychischen Störung leiden, in die Philosophische Praxis zu schicken. Ich bin nach wie vor der Überzeugung, dass es Bereiche gibt, wofür die Philosophie nicht kompetent ist. Aber für eine vermehrte Zusammenarbeit zwischen Philosophie und Medizin, dafür plädiere ich und ziehe da an einem erstaunlich ähnlichen Strick wie Kant anno dazumal.

²⁰ Als Beispiel für einen Tor nennt Kant Pyrrhus, als Narr Nero. ebd. S. 890f (A 18)

²¹ vgl. Anm. 3, Kopfkrankheiten, S. 901 (A 30)

Die Verrückten und Verkehrten

Alle Menschen träumen. Ob gesund oder krank. Solange ein Traum andauert, glaube ich, er ist wirklich. Seinen Traum erlebt der Träumer als reale Erfahrung. Erst beim Aufwachen merkt er, dass alles nur ein Traum war und seine Empfindungen nicht aus seiner Sinneswahrnehmung entstammen, sondern seinen Vorstellungen entsprungen. Wenn ich im Traum in einem Feuer stehe und die Verbrennungen körperlich spüre, so korrelieren diese Wahrnehmungen nicht mit meinen sinnlich realen Erfahrungen, sondern sind Konstrukte meiner Vorstellung, die ich während des Traumes nicht von meinen realen sinnlichen Erfahrungen unterscheiden kann. Wache ich jedoch auf, so weiss der Gesunde ganz klar, dass das ein Traum war und dass in Wirklichkeit keine Verbrennungen erlitten wurden. Der Verrückte hat genau hier Probleme. Er kann nicht mehr zwischen Traum und Wirklichkeit unterscheiden. Je nach Schweregrad hält ein Kopfkranke seinen Traum für Sinnesempfindungen und hält diesen für eine wirkliche Erfahrung. Der Unterschied zwischen einem Verrückten und einem Normalen liegt darin, dass der Verrückte nicht merkt, dass seine empfundenen Empfindungen eigentlich Vorstellungen sind und einem Realitätsabgleich nicht standhalten. „Der Verrückte ist also ein Träumer im Wachen.“ schreibt Kant.²²

Beim Phantasten ist es so, dass seine Sinnestäuschung einfach die Verstärkung einer wirklichen Empfindung ist. Also keine Verwechslung von Sinneswahrnehmung und Vorstellung. Im engeren Sinne ist der Phantast nicht krank, sondern er leidet an einer Gemütsschwäche, die mit einem gewissen Selbstbetrug einhergeht.

Eine gewisse natürliche Verblendung gehört zum Menschen. Modern gesprochen sind das die Gestaltgesetze der Wahrnehmung. Wie und was wir wahrnehmen hängt immer mit unserer gegenwärtigen Verfassung zusammen: Habe ich Hunger? Bin ich verliebt? Als Hungrige werde ich in einer Geschäftsstrasse vornehmlich die Lebensmittelgeschäfte und Restaurants wahrnehmen und nicht die Blumengeschäfte oder die attraktiven Männer. Kant umschreibt das so: „...die Menschen (sehen) nicht was da ist, sondern, was ihnen die Neigung vormalt...“²³ Als Beispiel einer krankhaften Wahrnehmung nennt Kant den Hypochonder. Dieser fühle sämtliche Krankheiten, von denen er hört, an sich selber. Dies sei aber im Wesentlichen keine äussere Sinnestäuschung, sondern der Hypochonder sei Opfer seiner eigenen Empfindungen. Zwei weitere Arten von Verrücktheit sind der Enthusiast und der Fanatiker, wobei der Fanatiker gefährlich ist, der Enthusiast der Welt auch Gutes bringen kann, zum Beispiel sich für die Wohlfahrt nützlich machen.²⁴

Allgemein gilt es über die Verrückten zu sagen, dass ihre Verstandeskraft intakt ist. Das heisst also, dass sie durchaus zu philosophischen Gedanken in der Lage sind. Zwar werden die Empfindungen beim Verrückten falsch

²² ebd. S. 894 (A 24).

²³ ebd. S. 894f (A 24)

²⁴ Nach Kant war z.B. Jean-Jacques Rousseau ein Enthusiast. ebd. S. 896 (A 26)

aufgenommen, doch die Schlüsse, die aus diesen „falschen“ Begriffen gezogen werden, sind vernünftig. Der Verrückte hat also eine intakte Urteilskraft; seine Schwäche liegt in den Begriffen, die er aus seinen (verfälschten) Sinneseindrücken gewinnt.

Kommen wir nun zur nächsten, im eigentlichen Sinne schweren Kopfkranke. Das ist, wenn eine Störung im Verstande vorliegt. Eine schwere Kopfkranke liegt vor, wenn ein Mensch richtige Erfahrungen zu einem falschen Urteil verwendet.

Die Wahnsinnigen und Wahnwitzigen

Der Wahnsinnige ist geprägt von einer Ohnmacht in den verschiedensten Bereichen. Er sieht die Gegenstände zwar richtig, doch zieht er falsche Schlüsse. Als Beispiel dient hier Verfolgungswahn: Ein Mensch nimmt durch seine Sinne richtig wahr, dass hinter ihm ein anderer Mensch geht. Doch er zieht einen falschen Schluss. Er meint, dieser Mensch verfolge ihn. Der Wahnsinnige bezieht alle Sinneseindrücke auf sich.

Der Wahnsinnige erfährt durch den Wahnwitzigen noch eine Steigerung in seiner Erkrankung. Kant nennt den Wahnwitz eine grosse Störung, eine in Unordnung gebrachte Vernunft: „In dem höheren Grade dieser Störung schwärmen durch das verbrannte Gehirn (MB: sic!) allerlei angemassete überfeine Einsichten: die erfundene Länge des Meeres, die Auslegung von Prophezeiungen, oder wer weiss was vor ein Mischmasch von unkluger Kopfbrecherei.“²⁵

Nach Kant gehören der Wahnwitz und der Wahnsinn zu den schweren Störungen.

Im weiteren führt er aus, welche Menschen für welche (Verstandes-) Krankheiten anfälliger sind. Grundsätzlich sagt er: „Die Gebrechen des gestörten Kopfes lassen sich auf so viel verschiedene Hauptgattungen bringen, als Gemütsfähigkeiten sind, die dadurch angegriffen worden.“²⁶ Vereinfacht gesagt: Es gibt so viele Krankheiten des Kopfes wie es Gemüter gibt.

Kommen wir wieder zum „normalen“ Menschen. Laut Kant merkt der gesunde Mensch kaum, dass er bei seinen Handlungen einen Verstand gebraucht. Unter gesund versteht Kant Menschen, die ihren Alltag gut meistern, die sich nicht zu viele Fragen stellen, die für die Notwendigkeiten und Vergnügungen des einfachen Lebens gewappnet sind. Also nach meinen Schlussfolgerungen kaum Menschen, die ein Bedürfnis verspüren, eine Philosophische Praxis aufzusuchen. Müssen wir Philosophischen PraktikerInnen also auf gesunde Kundschaft verzichten? Brauchen Gesunde keine Denkanstösse, keine Anregungen, wie sie sich im Leben (noch) besser orientieren können?

²⁵ ebd., S. 898 (29A).

²⁶ ebd., S. 892 (A 22)

Was könnte denn das Zielpublikum einer Philosophischen Praxis sein? Nach gängiger Meinung sind dies ja auch nicht die Kranken oder zeitgemässer ausgedrückt die psychisch Beeinträchtigten. Diese sind nach landläufiger und fachlicher Meinung bei der Psychotherapeutin, beim Psychiater besser aufgehoben. Aber wie bereits Kant in seinem Essay aufzeigt, sind die Grenzen zwischen gesund und krank fließend. Eine Verliebte wird schnell zur Torin, einer der überschwänglich empfindet zum Phantasten. Auch bei den schweren Erkrankungen gibt es fließende Grenzen. Wahnwitz und Genie können durchaus miteinander einher gehen: "...Wahnwitz, welcher mit einem grossen Genie zusammen bestehen kann..."²⁷

Kant unterscheidet drei Arten von Verstand:

- a) kranker (gestörter) Verstand: die Urteilsfähigkeit ist nicht mehr gegeben (Wahnsinn, Wahnwitz)
- b) gesunder Verstand: das ist der Durchschnittsmensch, der in seinem Alltag gut zurecht kommt. Kant nennt diesen Menschen den natürlichen Menschen.
- c) feiner Verstand: damit bezeichnet Kant den kultivierten Menschen, den Wissenschaftler, denjenigen, der nicht bloss zu einfachem Vergnügen, sondern zu differenziertem Genuss fähig ist. Im Unterschied zum natürlichen Menschen nennt Kant den Menschen mit feinem Verstand den Bürger.

Wie ich bereits habe anklingen lassen, bin ich der Meinung, dass die Philosophische Praxis nicht nur für *eine* Zielgruppe geeignet ist, also zum Beispiel für Leute mit „feinem Verstand“. Ich sehe wie Kant eine Zusammenarbeit mit Psychotherapeuten oder Ärztinnen. Aber ebenso kann ich mir vorstellen, dass sogenannte „natürliche“ Menschen ihren Lebensgehalt, ihre Orientierung und Lust durch die Arbeit mit und am Kopf steigern, intensivieren und verändern können. Für Menschen der dritten Gruppe, also diejenigen, die nach heutigen Massstäben krank sind, kann die Philosophie sicher nicht alleine zuständig sein. Es kamen auch schon Menschen in meine Praxis, die parallel eine Psychotherapie machten. Sie erlebten die Stunden ergänzend.

Am Schluss seines Aufsatzes erwähnt Kant eine Anekdote über Jonathan Swift. Diese „Swiftsche Methode“ (für Dichterinnen und Dichter) überträgt er auf die Philosophie. Ich finde dies ein höchst kühnes und lohnendes Unternehmen und eines, das ich aus meiner eigenen Tätigkeit als Philosophische Beraterin nur bestätigen kann. Es geht um die Technik des automatischen Schreibens.

Swift sagt, dass das Verfassen eines schlechten Gedichtes kathartische Wirkung habe. Ein „schlecht Gedicht (sei) bloss Reinigung des Gehirns, durch welches viele schädliche Feuchtigkeiten, zur Erleichterung des kranken

²⁷ ebd., S. 898 (A 29)

Poeten, abgezogen werden,...“²⁸ Für die Kopfkranke empfiehlt nun Kant dasselbe: Kopfkranke sollen philosophische Schriften verfassen. Seine Bemerkung dazu: „Warum sollte eine elende grüblerische Schrift nicht auch dergleichen (MB: wie die Dichtung) sein?“²⁹ Also das Niederschreiben philosophischer Gedanken auf Papier verhilft zu klarerem Verstand. Hilft, Verwirrungen abzutragen, den Verstand zu reinigen und zu erhellen. Die Diskussion über solche zu Papier gebrachten philosophischen Gedanken können durchaus inspirierend sein. Sowohl für mich als Beraterin wie auch für die/den Verfasserin und somit Kundin einer Philosophischen Beratung.

Ich komme zum Schluss. Das Begehren, die Lust, die ich eingangs als DAS zentrale Moment einer Philosophischen Beratung beschrieb, behält seine Gültigkeit auch nach der Lektüre von Kants *Kopfkrankheiten*. Ich fand darin sogar eine interessante Parallele zu Zizeks Kinderüberraschungs-These: Das Innere des Schokoladeneies ist leer.³⁰ Und diese Leere wiederum ermöglicht erst das Begehren. Bei Kant heisst es auf den Kopf bezogen ähnlich: Die Ärzte hätten eine wichtige Entdeckung gemacht: „dass der menschliche Kopf eigentlich eine Trommel sei, die nur darum klingt, weil sie leer ist.“³¹

Indem die Ärzte damals die einzelnen Kopf-Krankheiten benannten, erleichterten sie ihre betroffenen Patienten, die nun wussten, was mit ihnen nicht stimmt. Dasselbe versucht Kant philosophisch. Er will die Leere des Kopfes mit Namen/Krankheiten füllen. „Ich sehe demnach nichts besseres für mich, als die Methode der Ärzte nachzuzahlen, welche glauben ihrem Patienten viel genutzt zu haben, wenn sie seiner Krankheit einen Namen geben, und entwerfe eine kleine Onomastik der Gebrechen des Kopfes,...“³²

Dasjenige nun, das zwischen den Bestimmungen des Kopfes und seiner realen Leere ist, darüber begehend zu philosophieren, ist eigentliche philosophische Praxis. Auch ohne das Plastikspielzeug.³³

²⁸ ebd. S. 901 (A 30).

²⁹ ebd.

³⁰ Ob es denn wirklich, wie Žižek meint, diese Leere ist, die unser Begehren entfacht, möchte ich um eine Frage ergänzen: Ist es nicht eher das Defizitäre, der Mangel, d.h. dasjenige, das ich eben nicht „habe“, dasjenige, das ich auch nie erreichen werde, das mich antreibt, das meine Lust am Denken entfacht?

³¹ ebd. S. 888 (A 15)

³² ebd.

³³ Wenn Ihnen nach der Lektüre dieses Aufsatzes der Zusammenhang zwischen dem Überraschungsei und den Kopfkrankeiten nicht ganz durchsichtig erscheint, hilft vielleicht folgendes Bild: Indem Sie sich auf diesen Text eingelassen haben, hat die Autorin für Sie das Schokoladenei aufgebrochen und in Ihnen ein Begehren nach Kant ausgelöst!